Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 116 (1990)
Heft: 13

Artikel: Requiem für einen Ochsen
Autor: Baur, André / Stauber, Jules
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-604574

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Requiem für einen Ochsen

VON ANDRÉ BAUR

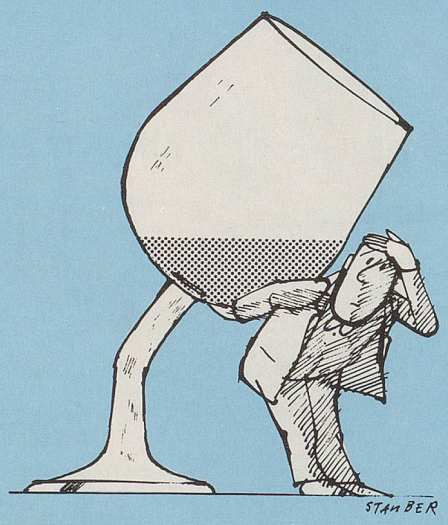
Austrinket nennt man es, in Wirklichkeit ist es ein Begräbnis. Kein Erstklassbegräbnis, das hätte auch nicht zum «Ochsen» gepasst, der hat nie den Anspruch erhoben, eine erstklassige Beiz zu sein. Er war einmal eine richtige Quartierbeiz, dann hat sich die City ausgedehnt, hat das Quartier geschluckt. Der «Ochsen» jedoch ist geblieben, was er war, eine heimelige, verrauchte Oase in einer Welt aus Beton und Neonlicht.

Der «Ochsen» wurde für jene Leute zum Anachronismus, für die eine Stadt ausschliesslich dazu da ist, um darin Geschäfte zu machen, für die der Bodenpreis der Massstab aller Dinge ist. Eine solche Beiz gehört nicht in die City, wo der Umsatz das A und O ist, wo meistens nur Stammgäste ihre Zeit verbringen. Eine Beiz, deren Menukarte neben einem Wurstsalat höchstens noch eine Käseschnitte oder ein Schinkenbrot enthält, die *muss* dem Fortschritt geopfert werden. Der Mensch hat nicht mehr in der Stadt zu wohnen und sich dort wohlzufühlen, der Mensch hat nur noch als Konsument zu funktionieren.

Mit «Lumpeliedli» gegen Traurigkeit

Austrinket nennt man es. Frau Hofer, die während vielen Jahren Wirtin im Ochsen war, hat für ihren letzten Tag einen Alleinunterhalter engagiert, der mit seinen «Lumpeliedli» vergeblich gegen die traurige Stimmung im Lokal ankämpft. Die letzte Stunde dieser Beiz hat geschlagen. Morgen werden hier Bauarbeiter alles herausreissen, was diesem Lokal Atmosphäre gegeben hat. Die Nussbaumtische, die Stühle mit den geschwungenen Lehnen, das verrauchte Täfer und den massiven Schanktisch mit den zwei Zapfhahnen, durch die so mancher Becher und so manches Grosses geflossen ist. Heute hängt noch das Bild von General Guisan an der Wand, daneben die Jassregel «Hier gilt Stöck, Wiis, Stich». Morgen wird der General wohl neben der Jassregel in der Schuttmulde liegen, die schon aufgestellt ist, um ja keine Zeit zu verlieren, denn spätestens in drei Monaten soll der neue Betrieb eröffnet werden. Zeit ist Geld, da hört der Spass auf.

Der Alleinunterhalter gibt resigniert auf und stellt sein Akkordeon auf dem Boden ab, begleitet von einem verständnisvollen Lächeln der Wirtin. Der arme Mann hatte sich alle Mühe gegeben, die Stimmung etwas zu heben. Er setzt sich hinter sein Grosses und sieht verzweifelt in die Runde. Hat er nicht sein Bestes gegeben? Gelegentlich gab es einen müden Applaus, das war alles, er hat seine Perlen vor die Säue geworfen. Hätte er nicht das Geld dringend gebraucht,



er wäre aufgestanden und hätte dieses Lokal voll Verachtung verlassen.

Einer hatte auf diesen Moment der Ruhe gewartet, der pensionierte Lehrer Hebeisen. Hebeisen, ein grosser, hagerer Mann mit schütterem Haar und tiefen Furchen im Gesicht. Eine altmodische Nickelbrille sitzt ihm ständig zuvorderst auf der Nasenspitze. Er schlägt mit dem Löffel an das Glas mit seinem Kaffee Fertig und bittet um Ruhe.

Die Beiz, eine zweite Heimat

«Liebe Frau Hofer, liebe Freunde vom ‹Ochsen›. Ihr kennt mich alle, denn seit meiner Pensionierung – und das sind immerhin schon zehn Jahre her – habe ich mich mit meinen Freunden zweimal in der Woche zu einem Jass hier im ‹Ochsen› getroffen. Jedesmal lag der Jassteppich schon auf unserem Lieblingstisch. Dort in der Ecke sitzt der Guschti, dem nach dem Tod seiner Frau der ‹Ochsen› zum zweiten Zuhause geworden ist. Jeden Tag sass er dort, las alle Zeitungen und rauchte dazu seine Pfeife.

Eines Tages hörten wir, dass der ‹Ochsen› verschwinden solle, dass man hier eine Fastfood-Bude einrichten will. Wir haben Unterschriften gesammelt, die Presse und das Radio mobilisiert und auf ein Wunder gehofft. Doch was können ein paar Stammgäste gegen eine Welt ausrichten, wo nur der Profit zählt und sonst nichts?!

Der junge Mann hat sich redlich Mühe gegeben, uns aufzuheitern.» Hebeisen sieht mit einem milden Lächeln zum Alleinunterhalter, der diesen Trost dankbar entgegennimmt. «Aber Freunde, wir sind nicht zu einem Fest zusammengekommen, sondern zu einem Requiem für unseren ‹Ochsen›. Niemand soll behaupten, dies zu sagen sei eine Blasphemie. Ich bin ein alter Mann, der schon von vielen Dingen Abschied nehmen musste, die ihm am Herzen lagen. Doch das Abschiednehmen tut immer noch weh. Der Guschti dort in der Ecke hat hier ein neues Heim gefunden, und auch für uns wurde die Wirtschaft zu einem Daheim. Heim und Daheim hat viel mit Heimat zu tun, ja, so ist es, wir verlieren ein Stück Heimat.

Statt Holz nur noch Chromstahl und Kacheln

Bald einmal wird sich hier viel glänzender Chromstahl befinden, der Boden und die Wände werden hygienisch gekachelt sein. Die Tische werden klein, die Stühle unbequem sein, damit niemand auf den Gedanken kommt, hier länger zu verweilen, als er zur Vertilgung seines Hamburgers braucht.»

Das Wort «Hämbörger» sprach er, als spucke er etwas aus. «Wir alle, wir werden etwas heimatloser sein und etwas ärmer. Und wir werden nie mehr an diesem Haus vorbeigehen können, ohne mit Wehmut an Frau Hofer und ihren ‹Ochsen› zu denken.»

Der pensionierte Lehrer sah in die Runde, die Stammgäste waren in Gedanken versunken, während sich Frau Hofer mit der Schürze heimlich eine Träne aus dem Auge wischte. Hebeisen setzte sich wieder und mischte die Karten.

Die Drittklassbeiz «Ochsen» starb an chronischem Umsatzmangel. Dank dem pensionierten Lehrer Hebeisen kam sie doch noch zu einem Erstklassbegräbnis.

REKLAME